

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 7); 7. Predigt
Datum:	Gehalten den 10. Oktober 1852, vormittags

## Gesang vor der Predigt

Lied 11,2.3

Sein Nam' ist heilig, seine Macht  
 Wird hoch in aller Welt geacht't,  
 Er bleibet allzeit allen  
 Voll Güte und Barmherzigkeit,  
 Die ihn zu fürchten sind bereit  
 Nach seinem Wohlgefallen.  
 Mit seinem Arm übt er Gewalt,  
 Zerstreut und stürzt alles bald,  
 Was sich mit Stolz aufschwellet.  
 Die Mächtigen stößt er vom Thron  
 Und gibt den Feinden ihren Lohn,  
 Die er zu Boden fället.

Er seht die Niedrigen hinauf,  
 Die seines reinen Wortes Lauf  
 Befördern und groß achten.  
 Den Hungrigen gibt er ihr Brot,  
 Die Reichen müssen leiden Not,  
 Ihr Leben muß verschmachten.  
 Er denket der Barmherzigkeit  
 Und nimmt hinweg das große Leid,  
 Das Israel mit Schmerzen  
 Ausstehen muß in dieser Welt;  
 Dem hilft er auf, wann's ihm gefällt,  
 Und trägt ihn stets im Herzen.

Unser Herr und Heiland, Jesus Christus, redet mächtige Dinge von Gebetserhörung, und gibt denen, welche im Gebete verharren, köstliche Verheißungen. So sagt er unter anderem Lk. 18,7.8: „Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, wenn er auch langsam zu Werke geht bei ihnen? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze“. Bei dieser Verheißung tut aber der Herr jene denkwürdige Frage: „Doch wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, *den Glauben* finden auf der Erde?“

*Welchen* Glauben mag unser Herr wohl gemeint haben? Ich denke diesen Glauben: daß der Herr ein großer Erbarmer ist, daß er das Gebet erhört, daß er Recht schafft den Seinen. Ich denke diesen Glauben: daß man zu Gott geht um Erbarmung, um Gnade, um Gerechtigkeit; und daß man es für wahr und gewiß hält, daß von ihm allein die Hilfe zu erwarten sei, und daß ihm nichts im Wege ste-

he, um zu erhören und zu retten; ich denke diesen Glauben: daß keine Sünde und Verkehrtheit ihn hindern kann, uns in Gnaden aufzunehmen, auch keine Not ihm zu groß sein kann, daß er uns nicht sollte helfen und sie lindern.

Aber wie? Ist denn dieser Glaube nicht allgemein auf der Erde? nicht allgemein im Christentum? Die *Erkenntnis* davon mag allgemein sein, aber der Glaube *selbst*, d. i. der Glaube in *Tat* und *Ausführung*, wird gesucht werden, wenn der Sohn des Menschen kommt; und was er finden wird, hat er bereits gesagt.

Woran wird das denn liegen? Das können wir wissen aus einem Gleichnis, welches der Herr uns Menschenkindern vorhält; ich meine, aus dem Gleichnis, welches wir in dem so eben erwähnten Kapitel des Evangeliums Lukas lesen von einem Pharisäer und einem Zöllner. Also lesen wir daselbst:

#### **Lukas 18,9-14**

*Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solches Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten; einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.*

#### **Zwischengesang**

Psalm 25,4

Gott ist gut und recht, er zeigt  
Irrenden die rechte Bahn,  
Macht ihr Herz zu ihm geneiget.  
Nimmt sie mit Erbarmen an;  
Den Demüt'gen gibt er Licht,  
Daß sie folgen seiner Gnade,  
Die Sanftmüt'gen straucheln nicht,  
Denn er führt sie seine Pfade.

Unser oberster Lehrer hat vielmals in Gleichnissen geredet; und weshalb er in Gleichnissen geredet, darüber spricht er sich so aus beim Evangelisten Markus, Kap. 4,11: „Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse, auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht demaleinst bekehren, und ihre Sünden ihnen vergeben werden“. Das ist mit dürren Worten gesagt: Gott macht die Blinden sehend und die Sehenden blind; welchen er gewogen ist, denen gibt er sein Heilsgeheimnis zu wissen; welchen er nicht gewogen ist, denen gibt er genug zu sehen, daß sie keine Entschuldigung haben, und verblendet sie doch;

denn sie sollen sich nicht bekehren, die sich nicht recht bekehren, und sollen keine Vergebung von Sünden finden, die sich des Reiches Gottes bemächtigen wollen auf Kosten seiner Souveränität.

Da sage ich etwas, worin bereits die Ursache angegeben ist, weshalb so wenige den Glauben haben werden, welchen der Herr suchen wird, wenn er kommt. Diese Ursache wollen wir indes ausführlich nach Anleitung dieses Gleichnisses erörtern; und indem wir solches tun, haben wir uns zu prüfen, ob dieser Glaube bei uns da ist. Eine solche Prüfung kann uns nur nützlich sein, indem sie uns von jedem verkehrten Grund ablenkt, auf den richtigen Steg leitet und, falls wir diesen Glauben bei uns haben, uns das Herz fest macht in der freudigen Erwartung der Erscheinung unseres großen Gottes und Seligmachers. –

Es heißt hier in unserem Evangelium: „*Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solches Gleichnis*“. Dieses Gleichnis ist demnach zur Belehrung solcher, welche sich auf sich selbst verlassen, daß sie gerecht seien, und die übrigen verachten oder für nichts achten.

Einen *solchen* Glauben wird der Herr wohl finden, wenn er kommt, aber dieser Glaube gefällt ihm nicht. Wenn nun auch wir einen solchen Glauben haben, so haben wir denselben dran zu geben und *den* Glauben anzunehmen, welchen der Herr will. Der Glaube, den der Herr will, ist der Glaube an sein *Erbarmen*, an seine *freie* und souveräne *Gnade*. Wenn wir uns auf uns selbst verlassen, daß wir gerecht seien, und die übrigen für nichts achten, so glauben wir von uns selbst nicht, daß wir *grundverdorben* und die vornehmsten der Sünder sind; so glauben wir im Grunde nichts von der Barmherzigkeit Jesu Christi; – so sind wir auch, bei allem was wir von uns selbst halten mögen, grobe Übertreter des Gesetzes Gottes, welches uns die Liebe und Verehrung Gottes und die Liebe des Nächsten gebietet. Denn wenn man auf sich selbst vertraut, daß man gerecht sei, sündigt man damit frech gegen die Gebote, daß wir Gott allein seine Ehre lassen sollen und seinen heiligen Namen allein heiligen; und wenn wir die übrigen gering achten, so übertreten wir offenbar die Gebote: „Du sollst nicht töten“, und: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten“. Wenn wir so das Gesetz übertreten, so können wir dem Herrn nicht gefallen und haben den Glauben nicht, den er sucht; denn wenn ich zu mir selbst das Vertrauen habe, ich sei gerecht, und also von mir selbst nur Gutes weiß, die übrigen Menschen aber für nichts achte, so müßte Gott mir ja die Seligkeit als Lohn für meine Gerechtigkeit geben, denn ich bin seiner Erbarmung und Gnade nicht bedürftig. – Und wenn ich andere *gering* achte, also verklage und verwerfe, so kann ich von Gott nicht verlangen, daß er mich aus *Erbarmen* annehme. Gott aber will ein Gnadenspender, ein Heiland und Erbarmer sein. Er wird sich *erbarmen*, wessen er sich erbarmt, und *gnädig* sein, wem er gnädig ist. So will er denn den Glauben an seine Erbarmung; und wo dieser Glaube ist, da hat es in Christus Jesus nach Geist wohl ein Ende mit der *Anmaßung* und *Selbsterhöhung*. –

Ich sage: „*nach Geist*“, „*in Christus Jesus*“, denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und folglich werden wir, so wir an Erbarmung glauben, des harten Streites genug bei uns selber wahrnehmen gegen diese greuliche Sünde, welche der Herr hier straft. Und o, wohl uns, wenn wir diesen Streit dawider in uns haben! Der Mensch, wie er leibt und lebt, will und kann nicht an *Erbarmung* glauben; denn wie wir von Natur geneigt sind, Gott und unsern Nächsten zu hassen, so sind wir auch von Natur geneigt, es von uns selbst für gewiß zu halten, daß wir gerecht sind, aufgrund unserer Meinung, wir seien etwas und täten etwas, wobei wir dann unsern Nächsten für nichts achten.

Ich kann es euch nicht genug anempfehlen, meine Geliebten, darauf aufmerksam zu sein, wie sehr wir geneigt sind, uns stets denen an die Seite zu stellen, welche der Herr gut heißt, und unser Ich schnell abzusondern von denen, welche im Evangelium als gerichtet dastehen. Lesen wir von dem verschiedenen Boden, in den der Same geworfen wurde, so sagen wir schnell zu uns selbst: die

schlechte Erde will ich nicht sein, ich bin die gute Erde. Lesen wir von dem Pharisäer und dem Zöllner, so denken wir schnell: Ein Pharisäer will ich nicht sein und bin es auch nicht, der Zöllner bin ich. Wenn wir indes uns diese Ehre *anmaßen*, so werden wir schlecht wegkommen. Wir werden vorsichtiger handeln, wenn wir gehörig aufmerken, die Anwendung auf uns selbst machen und dem nachsinnen, ob nicht in unserem Denken und Tun dieser ganze Pharisäer steckt.

Die wahren Gläubigen richten sich selbst und kommen so Gottes Gericht zuvor; sie fühlen sich und bekennen sich schuldig der Übertretung aller Gebote Gottes, und indem sie genau acht geben auf das, was aus ihrem Herzen, und auf das, was von dem Munde ausgeht, Mt. 15,18.19, seufzen sie auf: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht“. Alle, die sich selbst nach Wahrheit richten, werden dieses, ach, allzu oft bei sich finden, daß sie das Vertrauen haben zu sich selbst, sie seien gerecht, und daß sie die übrigen für nichts achten; und sie kommen deshalb vor Gott ein und demütigen sich vor ihm; es verursacht ihnen Kummer und Schmerz, sie tragen darüber Leid und Reue und werden so dahin gebracht, daß sie alles Vertrauen auf sich selbst fahren lassen, alles, was in ihnen ist, ganz und gar verdammen, und die übrigen ehren als die Geschöpfe Gottes und als solche, für welche die Erbarmung auch offen steht.

Es gehört aber eine gründliche Buße und wahrhaftige Bekehrung dazu, daß wir diese Sünde der Anmaßung und Selbsterhöhung bei uns verabscheuen lernen und uns deswegen vor Gott demütigen.

Wenn wir dieses Gleichnis *oberflächlich* betrachten, so scheint das Urteil, welches der Herr über diese beiden Menschen, den Pharisäer und den Zöllner, fällt, etwas hart, ja nicht ganz nach Gerechtigkeit; denn wenn wir doch gerecht sind im Handel und Wandel, warum dürfen wir denn kein Selbstvertrauen hegen? Und wenn die übrigen doch den breiten Weg gehen und nicht nach der Wahrheit und Gerechtigkeit handeln und wandeln, – worin sind sie denn zu achten? Außerdem, ein Pharisäer sein ist nicht etwas Schlechtes, sondern etwas Löbliches; denn ein Pharisäer macht mit der Welt und ihrem Dienst nicht mit, sondern hält sich ferne davon, und gibt sich ab mit den Dingen Gottes, wie er das Königreich Gottes ausbreiten, auch sich von der Welt rein und unbefleckt bewahren soll. Aber so ein Zöllner, so ein Landpächter oder Steuerempfänger, fragt weder nach Gott, noch nach seinem Gebot, weder nach Sonntag, noch nach Werktag, und führt ein ganzes Leben voll Unehrlichkeit, so daß der Zöllner nichts aufzuweisen hat, als daß er ein schlechter Jude, oder wie wir sagen würden, ein schlechter Christ ist, – wogegen der Pharisäer sich über die Maßen darauf legt, Gott gefällig zu sein in Handel und Wandel. Oder willst du dir das sagen lassen, wenn du ehrlich, keusch und friedfertig lebst und gibst einem jeglichen das Seine, Gott das Seine, dem Nächsten das Seine, daß du vor Gott in keinem Stücke vortrefflicher seist als derjenige, der raubt, hurt, stiehlt, oder wie ein Zöllner und Heide lebt? Oder sagt nicht die Schrift allerwärts, daß es einen Unterschied gibt zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient?

Betrachten wir doch den Pharisäer etwas näher. *Er geht in den Tempel, um zu beten*. Er geht nicht in die Welt, er sucht es bei Gott. Er will Gottes Namen preisen. Er legt allen Wert auf das *Gebet*. Wird er nicht auch viel von *Erhörung* des Gebetes zu erzählen gewußt haben? Er rühmt nicht sich selbst; er schreibt es sich selbst nicht zu, daß er etwas ist. Er *dankt Gott*. Er beweist, daß er die Sünde haßt und flieht, und daß er die Gerechtigkeit für sich erwählt hat; denn er kann Gott nicht genug danken, daß er kein Dieb, Ehebrecher oder Räuber ist, daß er nicht ist wie die übrigen Menschen alle, unter welchen er solche versteht, die einen andern Glauben haben als er, und die noch in ihrem unbekehrten Zustand sich befinden und sich daher allerlei Lastern ergeben. Er dankt Gott, daß Gott ihm Lust und Liebe gibt, um selbst mehr zu tun, als der Buchstabe des Gesetzes von ihm fordert. Und wer will es an ihm tadeln, wenn er montags und donnerstags *fastet*, teils um durch Gottes Barmherzigkeit alles Übel von seinem Haus abzuwehren, teils um den Leib mit seinen Gelüsten zu

betäuben, teils um wach zu sein zum Gebet für sein Volk und für des Herrn Tempel? Und wenn er nun den *Zehnten* von allem, was er in seinen Besitz bekommt, also von hundert Talern regelmäßig zehn Taler, für Instandhaltung des Gottesdienstes, auch zur Linderung der Not dürftiger und verarmter Glaubensgenossen und für die Ausbreitung des Reiches Gottes *hergibt*, tut er denn nicht, was wenige Menschen tun? Ist er denn nicht vollkommen erfüllt von der Liebe des Nächsten?

Betrachten wir dagegen den Zöllner. Erstlich finden wir bei ihm gar *keine Freimütigkeit, um hin- zu zu treten*; denn er stand nicht da wie der Pharisäer, sondern gebeugt und abwartend, ob vielleicht Gott ihm gewogen sein wollte. – Sodann kommt er vor Gott, als käme er vor einen Richter; er will *nicht einmal seine Augen gen Himmel aufheben!* Und was hat der Mann? Nichts als Sünden: er ist ein Räuber, ein Ungerechter, ein Ehebrecher, um und um ein Mann, der Zorn und Verdammnis verdient hat. Er scheint sein Leben lang nie etwas Gutes getan zu haben. – Ich möchte bei dieser Betrachtung manchen bitten, die Hand in den Busen zu stecken und genau zu zusehen, ob sie nicht aussätzig wieder hervorkommt.

Wie konnte denn der Herr ein solches Urteil fällen? Der Grund ist dieser: daß dem Pharisäer *der* Glaube abging, welchen der Herr sucht und haben will, und daß der Zöllner es bewies, daß er diesen Glauben hatte.

Ich will nicht untersuchen, in wie fern es wahr oder vor Gott Heuchelei war, was der Pharisäer aussagte; – nicht untersuchen, ob er nicht noch ein schlimmerer Räuber, Ungerechter und Ehebrecher gewesen als der Zöllner; – nicht untersuchen will ich, ob er sich auch die Nächte vor dem Fasten um so mehr zu gute getan, den Tag darauf der Witwen Häuser gefressen unter dem Schein langer Gebete, – und den Zehnten von allem, was er hatte, gegeben, um damit ein Sühngeld für alles, was er den Witwen und Waisen gestohlen und den Armen und Wehrlosen abgewuchert hatte, zu geben. Ich nehme an, er sei schlecht und recht gewesen und habe kein Licht gehabt, seine Übertretungen einzusehen, womit er Gottes Gebot übertrat, während er meinte, er tue über Gottes Gebot hinaus sein Bestes. Der Herr richtete ihn nicht, weil er betete, Gott dankte, die äußerlichen Übertretungen und den sündigen Stand verabscheute; er richtete ihn nicht, weil er zweimal in der Woche fastete und den Zehnten von allem Besitztum gab, sondern deswegen, weil er vor Gott kam als einer, der etwas sei und etwas tue, und weil er nicht einkam vor Gott als ein Sünder, nicht einkam um Erbarmen, um Gnade, um Versöhnung; denn daraus, daß man solches nicht tut, entsteht die *Selbsterhöhung*. –

Dagegen macht es der Zöllner wie der verlorene Sohn, der in sich schlug und bei sich selbst sprach: „Ich will aufstehen und zu meinem Vater gehen und sagen: Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir und bin nicht wert, dein Sohn zu heißen“. – So machte sich auch der Zöllner auf, durch Not der Seele gedrängt; *er stand aber von ferne*. Vor Scham, dieser steten Begleiterin der wahrhaftigen Zerknirschung, *wollte er seine Augen nicht aufschlagen gen Himmel*; und da die Hand daselbst ist, wo sich der tiefste Schmerz fühlbar macht, so *schlug er an seine Brust*, als wollte er sagen: Gib mir den Gnadenschlag! und sprach: „*Gott sei versöhnt mir, dem Sünder!*“

So will uns der Herr haben, wie er auch Jer. 9,23.24 spricht: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr“. Und Jes. 66,2: „Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist, und der hinschwindet vor meinem Wort“. Es ist also dieses die Meinung des Gleichnisses, daß uns der Herr *von Herzen demütig*, d. i. an *seine Erbarmung gläubig* haben will, wie er denn spricht: „*Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem; denn wer sich selbst er-*

*höht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“; wie auch sein Apostel Petrus schreibt: „Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber dem Demütigen gibt er Gnade“.*

Das ist aber die *Selbsterhöhung*, daß, wenn wir unsern Nächsten sehen, und er ist ein Zöllner, ein Räuber, ein Ungerechter, ein Ehebrecher, ein Ketzer, oder ein Bruder, der von einem Fehl überrascht wird, wir uns segnen und bei uns selbst sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich mich mit solchen Sünden nicht abgebe, und nicht so einer bin, wie die sündigen Leute da.“ Nochmals, das ist die *Selbsterhöhung*: wenn wir es vor Gott gleichsam für uns in Rechnung bringen, mögen wir auch ihm tausendmal die Ehre dafür geben, und nicht uns selbst rühmen, – daß wir dieses oder jenes Gute tun, was sein Gesetz befiehlt, und solches nicht unterlassen, ja vielmehr darin fleißig und emsig sind. Da muß uns Gott *erniedrigen*; denn wie kann er uns die Gerechtigkeit, *die vor ihm gilt*, zu rechnen, wenn wir mit *unserer* Gerechtigkeit, wenn wir mit *unseren* Werken kommen? Und das wird die *Erniedrigung* sein: daß wir leer ausgehen, ausgehen, wie wir gekommen sind, und am Ende in der Hölle aufwachen, während wir doch dachten, wir würden ankommen in Abrahams Schoß.

Und das ist *Selbsterniedrigung*: daß wir nichts von Werken wissen, sondern vor Gott so einkommen *wie der Zöllner*, hätten wir auch die guten Werke aller Heiligen zusammen. Denn die guten Werke, wenn sie wahrlich gut sind, sind eine Frucht *des Heiligen Geistes*. *Wir* bleiben *unnütze* Knechte, wenn wir auch alles getan haben, was wir zu tun schuldig sind. Wiederum ist das die *Selbsterniedrigung*, daß wir so vor Gott sprechen: „*Gott, sei versöhnt mir, dem Sünder!*“ daß wir es also vor Gott wissen wollen, wir seien wirklich Sünder, nicht Sünder allein, was die Vergangenheit angeht, sondern auch was die Gegenwart angeht, und nicht Sünder, die daneben auch etwas Gutes haben, sondern große, schwere Sünder, die mit Gedanken, Tat und Wort Übertreter sind der heiligen Gebote Gottes, sowohl nach dem Buchstaben, als nach dem Geist dieser Gebote.

Wenn wir als solche vor Gott einkommen, so werden wir *erhöht* werden, d. i. wir werden vor dem Gericht Gottes freigesprochen und so vor ihn hingestellt, als ob wir wirklich gerecht wären. Wir werden bei Gott *Gnade* gefunden haben. Ob wir denn solches auf der Stelle vernehmen und wissen oder nicht, das tut nichts zur Sache. Wer zu Gott hinaufseufzt, was er nicht einmal unter Worte bringen kann, – denn das Gebet des Zöllners bestand aus vier oder fünf Worten, – *geht gerechtfertigt hinab in sein Haus*. Das sagt hier der Herr; und wer gerechtfertigt hinabgeht in sein Haus, wird wohl über kurz oder lang davon die Kunde und Gewißheit bekommen, daß er aufjauchzt: „Ich habe Frieden bei Gott durch Jesus Christus“; oder wenn er auch nicht aufjauchzt, so wird er doch guten und gewissen Sterbenstrost finden von oben herab durch das Wort, womit ihn der Heilige Geist und unser Herr Jesus Christus selbst wohl trösten wird, daß er nicht ein Raub des Teufels werde. Kurz, der Herr wird ihn also *versöhnen*, daß er für ihn als Bürge wird eingetreten sein, und als treuer Hoherpriester die Sache seiner Seligkeit wird ausgerichtet haben, und daß er als König ihn beschützen wird und erretten von allen seinen Sünden, und endlich ihn unvermutet und ungedacht aufnehmen wird in seine ewige Herrlichkeit.

Ihr habt, meine Geliebten, vernommen, welch ein wunderschönes Evangelium wir vor uns haben. Aber wir haben uns hierbei doch vor einer Gefahr zu hüten; denn ein Zöllner sein wollen, und zugleich über andere Leute sich erheben, auch an Gottes Erbarmen und Versöhnung verzagen, ist unserer verderbten Natur eigen, und da bleibt man bei alledem ein Pharisäer und hat dieses Vertrauen zu sich selbst, man sei ja gerecht, weil man so und so glaubt, und das und das tut, was ein anderer nicht tut. So ist es auch unserer verderbten Natur eigen, ein Zöllner sein zu wollen und von Rechtfertigung zu träumen, ohne daß bei uns die *wahrhaftige* Buße und Bekehrung, die *innige* Scham, die

wahre Reue, die tiefe Zerknirschung und das *herzliche* Verlangen nach Versöhnung mit Gott da ist, wie es dieser *Zöllner* hatte. –

Wohl dem, der erst ein Pharisäer geworden ist, und sodann den Pharisäer in Christi Grab verscharrt sieht. Er wird vor Gott sein ganzes Leben lang einkommen wie der *Zöllner*, auch dann noch, wenn er ein gutes Gewissen vor Gott und Menschen zu haben sich bestrebt. Ein solcher *Zöllner* weiß nichts von Werken, tut sich auch nichts zu gute auf seine *Zöllnergestalt*, noch weniger weiß er etwas davon, daß andere Leute schlecht sind. Er ist schlecht, und geht so zu dem guten Gott, wenn er auch in seinem Gebete sagt: „Bewahre mich, o Gott, denn ich bin heilig“.

Der gründlich Gedeemütigte ist aller guten Werke voll, weiß dennoch vor Gott davon nichts, es sei denn, daß er, wie Hiob und Nehemia, von Hoffart und Undank solcher Menschen, die Gott die Ehre seines Werkes nicht gönnen, angefochten wird. Wenn er vor den Herrn kommt, läßt er alle guten Werke daheim und ist ein Sünder, nicht ein Kompliments Sünder, sondern ein großer, ein abscheulicher Sünder, angesichts der Heiligkeit Gottes. Darum wird das sein, wie auch aller wahren Gerechten Gebet bleiben: „*Gott sei versöhnt mir, dem Sünder!*“

Die vor Gott Gerechten behalten diese Parole: daß Gott *Gottlose* gerecht spricht; und wer diese Parole empfangen hat und behält, wird sich mit allen Sündern vor dem Herrn auf einen Haufen werfen, und als ein solcher zu Gott gehen in aller Leibes- und Seelennot, allein auf *sein Erbarmen* vertrauen und zu seiner *Gnade* die Zuflucht nehmen, auch immerdar Versöhnung suchen in dem Blut des Lammes. Was den Nächsten und den Bruder angeht, – er wird barmherzig gegen ihn sein, wie er für sich auch nur auf Barmherzigkeit vertraut.

Wer von euch danach *tut*, bei dem wird der Herr *den* Glauben finden, den er suchen wird, wenn er kommt.

Amen.

### **Schlußgesang**

Psalm 51,8

Frech sündigt' ich, drum willst du auch von mir  
Kein Opfer mehr und keine meiner Gaben,  
Ich würde sonst sie dir gegeben haben,  
Doch keins für mich ist jetzt anständig dir.  
Ein Opfer ist es, das dir wohlgefällt:  
Ein Geist, der tief geängstet zu Gott flehet,  
Ein Herz, das ganz zerknirscht sich an ihn hält, –  
Dies bring ich dir, dies hast du nie verschmähet.